

Besuch im Quilombo

Eine Weihnachtsgeschichte

Ich heiße Joo, ich bin 10 Jahre alt und lebe in Brasilien. Und ich muss euch eine Begebenheit erzählen, die sich in meinem Quilombo zugetragen hat. Ein Quilombo – das wisst ihr bestimmt noch nicht – ist eine Siedlung von Nachkommen ehemaliger schwarzer Sklaven. Früher herrschte hier in Brasilien die Sklaverei, und meine Vorfahren waren leider die Sklaven von sehr reichen, weißen Brazilianern. Heute sind wir frei, aber wir sind immer noch sehr arm. Unser Haus ist aus Backsteinen gebaut, es ist unverputzt und hat einen Boden aus festgestampfter Erde.



Jefferson (10) im Quilombo Croat. Foto: Florian Kopp

Unser Quilombo heißt übrigens Carabas und liegt an einem großen Fluss, dem Rio So Francisco. Meine Eltern fischen mit Netzen in ihm. Außerdem pflanzen sie Melonen und Kürbisse auf dem Land, das der Fluss manchmal überschwemmt und das danach sehr fruchtbar ist. Wir haben auch Hhner und sogar ein kleines Schwein. Fast hätte ich jetzt die Bienen vergessen. Die Leute aus unserem Quilombo haben zusammen ganz viele Bienenstöcke aufgestellt. Der Honig, den die Bienen produzieren, schmeckt einfach herrlich.

Leider ist es zurzeit sehr trocken und staubig bei uns, weil es seit vielen Monaten nicht mehr geregnet hat. Das macht uns allen zu schaffen, denn wir leben sehr abgelegen und es gibt keine Wasserleitung. Also waschen wir uns mit dem Wasser aus dem Fluss. Wir haben auch keinen Strom, weswegen wir nachts mit Kerzen auskommen müssen. Aber unser größtes Pro-

blem sind die Viehzüchter, die uns unser Quilombo wegnehmen wollen. Sie behaupten einfach, es sei ihr Land. Aber sie lgen.

Zum Glück haben wir seit einigen Jahren Schwester Neusa. Sie ist von einer katholischen Organisation, die sich Fischerpastoral nennt und die sich für unsere Rechte einsetzt. Schwester Neusa hat uns beigebracht, keine Angst vor den Viehzüchtern zu haben. Sie hat uns gezeigt, dass wir vor Gericht ziehen können, wenn sie wieder irgendetwas Böses gegen uns vorhaben, zum Beispiel ein Wohnhaus anzünden. Seit Schwester Neusa bei uns ist, haben wir Quilombo-Bewohner viel Mut. Schwester Neusa sagt immer, dass wir nur gemeinsam stark sind. Diese Kraft spürt man auch, wenn wir zusammen singen.

Jetzt habe ich ja fast vergessen, was ich euch erzählen wollte. Also, neulich, als meine Eltern mit meinen Geschwistern fischen waren, kamen ein Mann und eine Frau den staubigen Weg entlanggelaufen, der an unserem Haus vorbeifhrt. Sie waren Schwarze, wie wir, und sie sahen sehr erschöpft aus. Sie müssen schon seit Tagen unterwegs sein, dachte ich. Als sie mich sahen, fragten sie mich, ob ich ihnen etwas Wasser geben könnte, weil sie sehr durstig seien. Ich rannte gleich ins Haus und fllte zwei Gläser mit Trinkwasser aus einer großen Plastikflasche, die Schwester Neusa uns bei ihrem letzten Besuch dagelassen hatte.

Als die beiden das Wasser gierig tranken, sah ich, dass die Frau einen großen runden Bauch hatte. Sie sagte, dass sie schwanger sei und einen Ort brauche, um sich auszuruhen. Die beiden erzählten, dass sie schon in der nächstgelegenen kleinen Stadt gewesen seien, aber niemand wollte ihnen dort helfen, weil sie kein Geld hatten. Deswegen hätten sie den langen

Joo finden Sie auch im diesjährigen „Essener Adventskalender“ wieder. Dort gibt es für Kinder zwischen 4 und 12 Jahren viele spannende Geschichten sowie Spiel- und Bastelideen. Weitere Informationen und Bestellmöglichkeit unter: www.essener-adventskalender.de

VON PHILIPP LICHTERBECK

Weg hinaus zu unserem Quilombo angetreten, weil sie wussten, dass auch wir arm sind, genau wie sie, und dass wir sie deswegen besser verstehen würden.

Ich wusste nicht, was ich machen sollte, weil meine Eltern mir gesagt hatten, dass ich vorsichtig sein sollte, wenn Fremde kämen. Da erinnerte ich mich an das kleine Haus, in dem die Bewohner unseres Quilombo Honig abfüllen. Schwester Neusa hat mitgeholfen, es zu bauen. Und ich erinnerte mich an ihre Worte, dass die Menschen wie Brüder und Schwestern sein

Meinen Eltern erzählte ich am Abend aber nichts von der Geschichte, weil ich nicht wusste, ob sie es gut fänden, dass ich jemand ins Honig-Haus gelassen hatte. Als ich am Abend einschlief, sah ich aus dem Fenster in die sternenklare Nacht. Ganz viele Sternschnuppen fielen vom Himmel. Das kann man bei uns gut erkennen, weil niemand hier elektrisches Licht hat und es draußen stockdunkel ist.

Am nächsten Tag stand ich früh auf und lief zum Honig-Haus. Aber Maria und José waren nicht mehr da.

Kochen bei
Kerzenlicht im
Quilombo Croatá.
Foto: Florian Kopp



sollten. Ich führte das Paar also zu dem Honig-Haus, und sie erzählten mir unterwegs, dass sie Maria und José hießen. Als ich sie hineingelassen hatte, rannte ich schnell zurück und holte noch einige getrocknete Fische, eine Flasche sauberes Wasser und einen Teller mit Reis und Bohnen, der vom Mittagessen übrig war.

Ich fand allerdings ein Stück Papier, auf dem sie sich in großen Buchstaben bei mir bedankten: „Obrigado, João!“ Ich freute mich sehr darüber. Am Nachmittag kam dann endlich der Regen, auf den wir schon so lange gewartet hatten, und die Pflanzen in unserem Quilombo begannen zu blühen.